

Dokumentation



**Die Folgen  
einer  
Kraftwerkskette  
im  
Ötztal**

ARGUMENTE & FAKTEN

# Inhalt

Vorwort .....	3
Was die TIWAG im Ötztal plant .....	4
Sind Kraftwerke wirklich ein Hochwasserschutz? <i>von Prof. Dr. Gernot Patzelt</i> .....	5
Die Atomstromgeschäfte der TIWAG <i>von Mag. Erwin Mayer</i> .....	7
Hintergrund .....	9
Die Mär von der sauberen Wasserkraft.....	10
Die Staudamm-Katastrophe im Martelltal <i>von Alt-Bgm. Erwin Altstätter</i> .....	11
Auswirkungen einer 380 kV-Leitung auf Mensch und Umwelt <i>von DI R. Hubmann</i> .....	13
Wie wir das Speicherkraftwerk Dorfertal verhindern konnten <i>von Dr. Wolfgang Retter</i> .....	15
Beschlüsse .....	17
Solidaritätsadressen .....	18
Medienberichte .....	19

Diese Broschüre ist im wesentlichen eine Dokumentation der großen Informationsveranstaltung vom 3. Dezember 2004 im Gemeindesaal in Längenfeld. Veranstalter war das „Aktionsbündnis Ötztal“, das auch dieses Heft auf eigene Kosten herausgibt. Dieses Bündnis ist ein für alle „wehrlachn Tolar“ offene Bewegung mit dem Ziel, unsere Berge, unsere Almen, unsere landwirtschaftlichen Nutzflächen und unsere Erholungslandschaft vor den gigantischen Kraftwerksprojekten der TIWAG zu bewahren. Wer aktiv mitarbeiten will, ist herzlich willkommen.

Kontaktadresse „Aktionsbündnis Ötztal“: Waltraud Schöpf, Gries 5, 6444 Längenfeld  
Tel. 05253 5132; e-mail: [w.n.schoepf@aon.at](mailto:w.n.schoepf@aon.at)  
Das „Aktionsbündnis Ötztal“ bittet um Unterstützung: Raika Längenfeld, Kt.-Nr. 14142

# Vorwort

Wenn heute jeder in Tirol weiß, dass sich das Ötztal massiv gegen ein neues Großkraftwerk und gegen die Ableitung von Gletscherbächen zur Wehr setzt, so ist das das Verdienst sehr vieler. Wenn der Widerstand hier mittlerweile gute Chancen hat, die Projekte der TIWAG abzuwehren, so hat das vor allem damit zu tun, dass gleich bei Bekanntwerden der ersten Kraftwerks-Pläne entschieden dagegen aufgetreten worden ist und in den wichtigsten Gremien klar ablehnende Beschlüsse zustande gebracht worden sind. Die wichtigsten Daten sind weiter hinten kurz zusammengefaßt.

Diese Broschüre dokumentiert die große Informationsveranstaltung des „Aktionsbündnis Ötztal“ zum Thema „Die Folgen einer Kraftwerkskette im Ötztal“ vom 3. Dezember 2004, die nicht nur die Kraftwerksplaner überrascht, sondern auch die Medien mächtig beeindruckt hat: „Zum Bersten voll war der Mehrzwecksaal in Längenfeld. Gut 500 Menschen aus dem ganzen Ötztal wollten die Meinung der Experten und Naturschützer hören.“ (Tirol Heute, 4.12.2005) Und der Längenfelder Bürgermeister Willi Kuen, der sich in der an die Experten-Referate anschließenden Publikumsdiskussion in aller Öffentlichkeit ganz entschieden gegen die Bauvorhaben der TIWAG im Ötztal gewendet hat, hat damit nicht nur die Meinung der großen Mehrheit der Anwesenden, sondern wohl der meisten Ötztalerinnen und Ötztaler zum Ausdruck gebracht: „Wenn man die ganzen Referenten heute gehört hat, gibt es mehr Negatives als Positives. Ich glaube, wenn die TIWAG das heute gesehen hat, dann wird sie einiges zurückziehen, was sie jetzt vorhat.“ (Tirol heute, 4.12.2004) Und: „Nach dieser Veranstaltung ist das Kraftwerksprojekt wohl gestorben.“ (Blickpunkt, 9.12.2004)

In der Gemeinde Längenfeld, wo systematisch Unterschriften gegen ein Pumpspeicherkraftwerk Sulztal-Aschbach gesammelt werden, haben jetzt schon sehr viele Gemeindebürger und Gäste unterschrieben.

Dieser Broschüre liegt eine Unterschriftenliste für all jene im gesamten Tal bei, die bisher noch keine Möglichkeit gehabt haben, sich mit ihrem Namen gegen die gewaltigen Ausbauprojekte der E-Wirtschaft auszusprechen. Wir bitten um die baldige Zusendung sehr vieler Listen.

Da Informationsarbeit wie die Abendveranstaltung oder diese Dokumentation Geld kosten, haben wir uns auch erlaubt, einen Zahlschein beizulegen. Die TIWAG hat Geld in Hülle und Fülle für Propagandazwecke zur Verfügung, wir sind auf die Spenden aus der Bevölkerung angewiesen. Wir bitten um eure kräftige Unterstützung, damit wir den Kampf gegen die Zerstörung unserer Hochtäler und die Ableitung unserer Gletscherbäche gewinnen können.

Noch hat die Gegenseite nicht aufgegeben. Es wartet daher noch viel Arbeit auf das „Aktionsbündnis Ötztal“.



# Was die TIWAG im Ötztal plant ...

## Die Projekte im TIWAG-Optionenbericht

Die TIWAG hat lange versucht, ihre Pläne für eine Kraftwerksgruppe Ötztal geheimzuhalten. Trotzdem sind aufgrund manch glücklicher Fügung lange vor der Veröffentlichung ihres sogenannten Optionenberichts viele Details über das Ausmaß ihrer Vorhaben in unserem Tal durchgesickert. Und daher konnten wir auch schon bei der Veranstaltung in Längenfeld ganz konkret mit Fakten und Plänen zu den verschiedenen Projekten, eines unglaublicher als das andere, informieren.

Nebenstehend ein kurzer Blick auf die nun von der TIWAG als „Optionen“ bezeichneten fünf Varianten zur Ausnutzung der Ötztaler Gletscherbäche (Abbildungen aus dem TIWAG-„Optionenbericht“).

In der ersten Variante würden die Venter Gletscherbäche in einen zu bauenden Speicher Riffelsee im Pitztal geleitet und in einem beim Gepatschsee zu errichtenden Pumpspeicherkraftwerk abgearbeitet.

Die zweite Variante sieht einen Speichersee im Rofental (mit einem Fassungsvermögen von 96 Millionen m<sup>3</sup>) vor, der von sämtlichen Gletscherbächen zwischen Timmelsbach und Vernagtbach gespeist und wie in der ersten Variante im Kaunertal abgearbeitet würde. Das heißt, das bereits verwendete Wasser könnte mit billigem Pumpstrom beliebig oft vom Gepatschspeicher in den Riffelsee - oder eben in den Rofenspeicher hinaufgepumpt werden. Die Kraftwerks-Unterstufe beider Projektvarianten wäre innabwärts unterhalb von Prutz geplant.

Variante drei ist ähnlich, nur dass dabei das Pumpkraftwerk in Südtirol beim Schnalser Vernagtsee vorgesehen wäre. Die Unterstufe dazu würde neben dem bestehenden Kraftwerk in Naturns errichtet werden.

In der vierten Variante würde das Wasser von fünfzehn Ötztaler Gletscherbächen - nämlich von Vernagtbach, Hintereisbach, Hochjochbach, Niedertalbach, Schalfbach, Gurgler Ache, Rotmoosbach, Gaisbergbach, Ferwallbach, Königsbach, Timmlsbach, Windache, Gaisbach, Winnebach und Fischbach - in einer Ringleitung in einen Speicher im Sulztal geleitet (Fassungsvermögen: 120 Millionen m<sup>3</sup>) und in Aschbach abgearbeitet. Auch hier würde mit Hilfe von Pumpstrom (d.i. vorwiegend importierter Atomstrom) zur Nachtzeit der Speicher immer wieder neu aufgefüllt.

Die letzte Variante sieht die Ableitung von Fischbach und Winnebach in den auszubauenden Längentalspeicher im Kühtai vor. Außerdem würden dafür dem Gschnitztal und dem hinteren Stubaital mindestens fünf Gebirgsbäche entzogen. In diesem Falle müßte im Kühtai ein zusätzliches Pumpkraftwerk errichtet und das Wasser in den Finstertalspeicher hinaufgepumpt werden.



*Das Argument Nummer 1, mit dem man den Ötztalern das Kraftwerks-Projekt von politischer Seite aus schmackhaft zu machen versucht, ist der damit angeblich verbundene Hochwasserschutz. Der bekannte Gletscherforscher Univ.-Prof. Dr. Gernot Patzelt, jahrelanger Leiter des Instituts für Hochgebirgsforschung in Obergurgl, kennt gerade das hintere Ötztal wie kein zweiter Wissenschaftler. Seine Beobachtungen sprechen eine ganz andere Sprache.*

*Univ.-Prof. Dr. Gernot Patzelt, Gletscherforscher, Innsbruck*

## ***Sind Kraftwerksspeicher ein Hochwasserschutz?***

Ich bin überrascht über die große Zustimmung und die große Teilnehmerzahl. Sie ist ein Zeichen, dass das Thema unter den Nägeln brennt. Immer schon haben Hochwasser im Ötztal –, weit zurückreichend in historischer Zeit - ein großes Problem dargestellt, und die wurden verstärkt im Ötztal wie in keinem anderen Tal durch die Ausbrüche der Gletscherstauseen – im 19. Jahrhundert das letzte Mal.

Ich habe mich 40 Jahre lang mit Gletschern beschäftigt, hauptsächlich im Ötztal, mit dem Gletscherrückgang, dokumentiert durch Messungen und mit all den Faktoren, die mit dem Gletscherrückgang zu tun haben, z. B. das eisfrei gewordene Gebiet, die Schuttführung von den Bächen, damit, was der Gletscherrückgang allgemein für das Ötztal für eine Bedeutung hat, für den Niederschlag, für das Zustandekommen von Hochwasser. Und in diesem Zusammenhang bin ich auch mit den Kraftwerksdiskussionen in Verbindung gekommen und trete für eine ganzheitliche Betrachtung ein, die leider von der Kraftwerksseite viel zu kurz kommt.

Es ist daher verständlich, dass man im Ötztal ein großes Problem im Hochwasserschutz sieht und in diesem Zusammenhang ist auch die Stellungnahme der Kraftwerksbetreiber zu verstehen, wenn es in der ‚Rundschau‘ am 17. 8. 2004 heißt: *„Das größte Plus aus der Sicht der Ötztaler Ortschefs ist der Hochwasserschutz“.*

Die Ötztaler Ache hatte 1987 eine Überschwemmung ausgelöst, die 15 Menschen das Leben kostete, das ist noch durchaus im Ötztal in Erinnerung - Bildstöcke und Marterln weisen darauf hin, dass hier viel menschliches Leid durch das Hochwasser entstanden ist. Und auf diese Schiene springt die Kraftwerksplanungsgesellschaft auf und wird damit auch viel Zustimmung finden.\*)

Ich selbst bin auch gefragt worden, wie sich der Hochwasserschutz durch die geplanten Kraft-

werksvorhaben abspielt. Es sind Vergleiche herzunehmen aus dem Zillertal, aus dem Kaprunertal, aus den Gegenden, wo bereits Kraftwerke gebaut worden sind. Und da ist es so, dass tatsächlich im eingeschränkten Maße Hochwasserschutz gegeben ist, und zwar dann, wenn die Speicher noch nicht voll sind, was in aller Regel im Frühjahr oder im Frühsommer der Fall ist. Dann wird durch die Speicheranlagen Hochwasserschutz gewährleistet.

Nicht gilt das für den Herbst: Wenn die Speicher voll sind, wird kein Hochwasserschutz gegeben sein. Und jedem Ötztaler ist bekannt, dass die Herbsthochwasser ganz besonders schwierig zu beherrschen, schwierig abzuwehren sind, weil im September und Oktober die Hochwasser besonders schnell kommen und auch die Hochwasserspitzen sehr schwer zu beherrschen sind. Das letzte Mal abgewehrt wurde ein solches Herbsthochwasser am 19./20. September 1999. In Sölden mussten damals 8000 Sandsäcke verlegt werden, 745 Einsatzstunden der Feuerwehren waren notwendig.

Die Kraftwerke verfolgen eigentlich ein anderes Ziel. Für die Kraftwerke ist es wichtig, die Speicher voll zu haben, für den Hochwasserschutz ist es wichtig, die Speicher leer zu haben. Insofern ist die Darstellung, wie sie weit verbreitet wird und wie sie die Bevölkerung auch glauben gemacht wird, eine halbe Wahrheit.

Ich persönlich stehe durchaus auf dem Standpunkt, dass man die ganze Wahrheit wissen sollte und dass die Forderung, über die ganze Wahrheit aufgeklärt zu werden, eine berechnete ist.

Die Antwort auf die Frage nach der Geschiebeführung, nach der Schuttführung in den Gletscherbächen wird verharmlost, in dem man im Rofental etwa einen Speicher mit 1,5 Millionen Kubikmeter Fassungsvermögen als Hochwasserrückhaltebecken bezeichnet. Auf diese Art wurde etwa der Deutsche Alpenverein zu beru-

higen versucht. 1,5 Millionen m<sup>3</sup> Fassungsvermögen, das ist ein Bruchteil von jenem Material, das die Gletscherbäche alljährlich ins Tal bringen.



Ein zweiter Punkt ist die Frage nach anderen geologischen Prozessen. Aus Erfahrung weiß man, dass sich labile Hänge in Bewegung setzen, wenn Hochwasserbecken aufgestaut werden. Ein Beispiel dafür ist im benachbarten Tal am Gepatschferner zu sehen, wo beim Aufstau des großen Speichersees auf der linken Seite eine ganze Talflanke in Bewegung geraten ist und bis heute noch immer aufmerksam beobachtet wird. Es ist noch nichts passiert, wie in Longarone, wo 2500 Menschen das Leben verloren haben, aber es ist Gefahr in Verzug erkannt worden.

Und in diesem Zusammenhang ist die Frage zu stellen, wie man die Massenbewegungen von Lockermaterial im Venter Tal zu beherrschen gedenkt. Am Ausgang des Vernagttales, im unteren Teil des Vernagtbaches sind heute zwei Massenbewegungen im Gange – eine kleine Felszerreißen mit zwei bis drei Millionen m<sup>3</sup> und eine große am gegenüberliegenden Hang mit einer Hangbewegung von etwa 22 bis 25 Millionen m<sup>3</sup>. Und wenn dort der Hangfuß mit Stauwasser angespült bzw. angespeichert wird, kann das zu weiteren unerwünschten Bewegungen kommen, zu Massensetzungen, die eine große Gefahr für das darunterliegende Tal

verursachen werden. Auch das nur eine Andeutung.

Auf alle diese Fragen, die ich auch offiziell gestellt habe, habe ich bis heute keine Antwort bekommen. Ich glaube auch, dass man in Zukunft da sehr zurückhaltend reagieren wird.

Nicht technische Details sind das Kernproblem, sondern die Frage, soll ein solch schwerwiegender Eingriff in einem Tal wie dem Ötztal überhaupt gemacht werden. Was passiert mit dem Tourismus während der Bauphase. Und da habe ich meine schwersten Bedenken. Das ist ein Szenario, das jeder im Auge haben sollte. Auch die ganzen Schönfärbereien, die durch die Medien gehen, muss man unter diesem Aspekt sehen.

Fassen wir zusammen, so erscheinen mir die Projekte sehr stark über die betroffene Bevölkerung drüberzufahren.

Nocheinmal: So lange die Stauräume nicht voll sind, können die Speicher als Rückhaltebecken genutzt werden. Nur hat jede Kraftwerksgesellschaft das Bestreben, ihren Speicher so rasch wie möglich voll zu kriegen. Und wenn der Stausee voll ist, dann ist dieser Effekt weg. Die Herbsthochwässer sind im Ötztal immer besonders gefährlich und würden daher von diesem Rückhalteeffekt überhaupt nicht profitieren.

Die geologische Sicherheit muss natürlich gegeben sein, dass nicht Dinge passieren wie in anderen Gebieten, dass nämlich nachträglich Ausbrüche erfolgen oder Stauziele nicht erreicht werden. Da muss man ganz kräftig dahinter sein. Das, was ich persönlich kenne, sind diese Schutt- und Massenbewegungen im Venter Tal, im Vernagtal konkret, da muss man auf jeden Fall Rücksicht nehmen und da wird man sehr aufpassen müssen, ob das im ausreichenden Maße geschieht.

Und hier geht der Appell an die Ötztaler selbst, die am meisten von diesem Kraftwerksprojekt betroffen sind, nicht Ruhe zu geben, bevor nicht der letzte eine befriedigende Erklärung für seine Fragen gefunden hat.

Danke.

\* Die Toten von 1987 sind, wie man weiss, nicht direkt auf das Hochwasser selbst zurückzuführen, sondern auf die seinerzeit unterlassene Sperre der Ötztaler Bundesstraße ab Umhausen. Während von Längenfeld hinaus die Straße bereits gesperrt war, fuhren taleinwärts dreizehn Menschen in den Tod.

Der Niederösterreicher Erwin Meyer beschäftigt sich seit Jahren mit Energie-Fragen. Er ist auch maßgeblich beteiligt an den jährlichen Untersuchungen des Atomstrom-Anteils der österreichischen Elektrizitätsgesellschaften. Hier schneidet ausgerechnet die sogenannte „Tiroler Wasserkraft“ von allen Stromanbietern am allerschlechtesten ab.

Mag. Erwin Mayer, Energie-Experte, Greenpeace Zentral- und Osteuropa, Wien

## Die Atomstromgeschäfte der TIWAG

Im Mittelpunkt meiner Ausführungen stehen drei zentrale Fragen:

1. Ist die TIWAG ein österreichischer Wasserkraftanbieter, wie sie sich selbst immer verkauft oder ein europäischer Atomstromhändler?
2. Warum werden Pumpspeicherkraftwerke heute gebaut? Warum sind sie gerade heute wieder interessant?
3. Brauchen wir Pumpspeicherkraftwerke, brauchen wir ein zusätzliches hier im Ötztal? Gibt es Alternativen dazu? Was kann man denn anders machen?

Wenn man sich die Statistik anschaut, sieht man, wie sich die Leistungsnachfrage in Österreich entwickelt hat. Die Leistungsnachfrage geht insgesamt nach oben, Kraftwerke werden wieder attraktiver.

Man muss allerdings hier feststellen, dass Österreich im Spitzenfeld der Stromverbraucher liegt. Kein Land hat jährlich mehr Stromzuwachs als Österreich. Andere Länder haben teilweise sinkenden Strombedarf, Österreich hat stark steigenden Strombedarf.

Auf dem Schaubild ist auch der Lastgang zu erkennen: Strom wird nicht zu jeder Tages- und Nachtzeit gleich intensiv gebraucht, manchmal mehr, manchmal weniger.

Wenn sich die Nachfrage so ändert, wie gezeigt, ändert sich natürlich auch der Preis, wenn die Kapazitäten nicht im selben Ausmaß ansteigen. Hier sehen Sie zwei interessante Kurven: *on peak* und *off peak*. *On peak* ist Spitzenstrom, *off peak* sind vorwiegend Laufkraftwerke, kalorische Kraftwerke, Atomkraftwerke - also Grundlaststrom.

Die Nachfrage nach Spitzenstrom geht deutlicher in die Höhe als die nach Grundlaststrom.

Der Preis steigt relativ rasch an und laut Experten wird das auch in den nächsten Jahrzehnten so bleiben, das heißt wenn jemand Spitzenstrom auf den Markt wirft, kann er sich dumm und dämlich verdienen. Diese Form der Energie wird das lohnende Geschäft der Zukunft. Das ist auch der Grund, warum die TIWAG jetzt wieder mit diesen Plänen herauskommt. Wasserkraftwerke können sich wieder rechnen, das war in den letzten ein bis zwei Jahrzehnten nicht in diesem Ausmaß der Fall.



Die TIWAG sagt, der Stromverbrauch steigt, und man sieht es, diese Lastgänge gehen auch wirklich weiter. Aber es gibt auch große Unterschiede zwischen den Tageszeiten, und genau das ist der Grund, warum wir angeblich Speicherkraftwerke brauchen.

Was kann man denn tun, statt neue Kraftwerke zu bauen?

Bei den Haushalten gibt es Warmwasseraufbereitung, Wärmespeicher, Waschmaschine, Kühlschrank, Gefriergeräte etc. Viele dieser Geräte müssten nicht immer zur gleichen Zeit in Betrieb sein, also Strom aus dem Netz herausnehmen.

Es gibt Überlegungen einer Initiative, die vom Bundesministerium gefördert und von der TU durchgeführt wird, wie man den Produzenten von Strom und den Verbraucher zusammenbringt und wo dann ein System herauskommt, bei dem der Strom *dann* von den Haushalten verbraucht wird, wenn ihn andere nicht so dringend brauchen.

Technisch heißt das Nachtverschiebungspotentiale, praktisch erklärt heißt das, Kühlschrank, Gefrierschrank schalten sich nur ein, wenn die Temperatur unter ein bestimmtes Niveau fällt. Das machen die Geräte automatisch, sie nehmen derzeit aber noch keine Rücksicht darauf, wann in Europa gerade Spitzenstrom gebraucht wird. Mit einem intelligenten Management könnte man das so einstellen. Und auch im Industriebereich ginge das in vielen Bereichen, dass wenn Spitzenstrom gebraucht wird, sich diese Geräte für einige Zeit ausschalten. Technisch wäre das gar kein Problem.

Mit dieser Managementmethode wäre aber ein großes Einsparungspotential gegeben.

Auf dem nächsten Bild sehen wir zum Vergleich Industrie und Gewerbe. Diese haben am Tag die Spitzen, aber es gleicht sich leider nicht ganz aus mit den Haushalten. In Summe gibt es trotzdem eine stark zackige Kurve mit Tälern und Bergen.



Wir kommen jetzt zu den Antworten:

1. Die Tiwag ist primär zu einem europäischen Atomstromhändler geworden – sie hat einen Anteil von 27 % Atomstrom - und ist nur mehr zu einem kleinen Teil – denn dort ist für sie nicht mehr das große Geld drinnen – mit der Versorgung österreichischer oder Tiroler Stromkunden beschäftigt. Das ist für sie zu einem Nebengeschäft geworden.
2. Spitzenlaststrom aus Pumpspeicherkraftwerken kann von der Tiwag immer gewinnbringender verkauft werden aufgrund des Preisanstieges. Der ökonomische Druck, hier etwas zu tun, wird deshalb immer größer für die Tiwag.
3. Ein intelligentes, verbrauchernahes und vernetztes Stromsystem kann neue Pumpspeicherkraftwerke ersetzen.

Wenn wir die Verbraucher mit den Betreibern zusammen bringen und Preissignale geben, dann können wir so ein intelligentes System einführen, dass wir keine neuen Spitzenstromkraftwerke mehr bauen müssen.



*Die TIWAG verkauft heute im internationalen Stromhandel etwa viermal soviel Strom wie sie selbst erzeugt und in Tirol an ihre Kunden abgibt. Das heißt sie kauft und verkauft im großen Maßstab Strom auf der internationalen Strombörse in Leipzig, Strom, der vornehmlich aus Atomkraftwerken und Kohlekraftwerken kommt. Dadurch hat die TIWAG heute den höchsten Atomstromanteil aller Elektrizitätsversorgungsunternehmen Österreichs. In Tirol selbst würde genügend Strom aus Wasserkraft erzeugt, um Tirol mit Wasserkraft zu versorgen. In der Realität wird sehr viel solcher Energie zu lukrativen Preisen exportiert und dafür billiger Strom von zweifelhafter Herkunft importiert.*

## HINTERGRUND

Mit dem im Sulztal gesammelten Wasser würde im Kraftwerk Aschbach Spitzenenergie erzeugt für den Export. „Spitzenenergie“ heißt sie nicht, weil sie eine besondere Spitzenqualität hat, sondern weil sie zur Abdeckung der Verbrauchs-Spitzen z.B. in den deutschen Ballungszentren verwendet würde. Also morgens, mittags und abends.

Von Aschbach aus würde aber auch durch eine elektrisch betriebene Pumpe wieder Wasser in den Sulztaler Stausee hinaufgepumpt. Dafür braucht es als Sammelbecken den Zwischenspeicher hinter Aschbach. Und das ist jetzt eine ganz interessante Geschichte:

Für das Hinaufpumpen des Wassers mit Strom würde Überschußstrom aus Europa verwendet. Das heißt, gepumpt würde meist nach Mitternacht, wenn der Strom am billigsten ist und das ist dann fast ausnahmslos Atomstrom. Denn bevor irgendwo ein AKW wegen mangelnder Auslastung zurückgefahren, also in der Produktion gedrosselt wird, wird der Strom billig abgegeben und irgendwo zum Pumpen verwendet. Das heißt für uns, das Pumpspeicherwerk Aschbach mit einer Pumpenleistung von 400 Megawatt, wo in der Sekunde einhundert Kubikmeter Wasser ins Sulztal hinaufgepumpt werden, funktioniert mit Atomstrom.

Strom kann ja, außer sehr bescheiden in Batterien, nicht gespeichert werden. Hier aber könnte sozusagen der in Europa gerade übrige, übriggebliebene Atomstrom im Sulztal - über das hinaufgepumpte Wasser - doch gespeichert werden.

Das Sulztal wäre somit ein riesiger Atomstromspeicher!

Dieser Atomstrom käme durch eine zu bauende riesige 380 kV-Leitung ins Ötztal, durch die dann auch der hier erzeugte Exportstrom für Deutschland und eventuell auch Italien hinausfließen würde. Wir importieren also schmutzigen Atomstrom und exportieren Strom aus Wasserkraft. Das ist die eine Seite dieser Pumpgeschichte.

Die zweite in diesem Zusammenhang ist nicht weniger interessant:

Um das Wasser hinaufzupumpen ist Energie nötig, Strom, hier eben Atomstrom, damit beim Herunterlassen des Wassers dann wieder Strom, eben Strom aus Wasserkraft, erzeugt werden kann. Um aber - und jetzt kommt's im Turbinenbetrieb, das heißt beim Herunterlassen, sagen wir 100 Watt zu erzeugen, muß die dafür benötigte Menge Wasser vorher mit einem Energie-Aufwand von 135 Watt hinaufgepumpt werden.

Nocheinmal: Beim Hinaufpumpen des Wassers wird wesentlich mehr Energie verbraucht als beim Abarbeiten dieses Wassers gewonnen werden kann! 1,35 Watt Atomstrom müssen eingesetzt werden, um 1 Watt Strom aus Wasserkraft zu erzeugen. Physikalisch gesprochen handelt es sich also um Energievernichtung!



Also Wasserkraft ersetzt nicht Atomkraft, sondern diese beiden Produktionsformen bedingen einander und gehören zusammen.

*Was hat ein Kohlekraftwerk in Deutschland oder Tschechien mit einem Pumpspeicher-Stausee in Tirol zu tun? Nichts, könnte man meinen. Doch Pumpspeicherkraftwerke in unseren Alpen sind im internationalen Stromgeschäft ein idealer Partner von großen Kohlekraftwerken. Resultat dieser Partnerschaft: Hohe Gewinne mit hohem CO<sub>2</sub>-Ausstoss.*

*Auszüge aus dem Magazin „Energie & Umwelt“ (4/2004) der Schweizerischen Energie-Stiftung*

## **Die Mär von der „sauberen“ Wasserkraft**

Wasserkraft ist im Volksverständnis der Inbegriff erneuerbarer Energie. Durch Nutzung von Wasser über eine Höhendifferenz werden Turbinen und Generatoren angetrieben und produzieren so Strom. In Flüssen wird bei relativ geringer Höhendifferenz kontinuierlich Strom erzeugt, so genannter Bandstrom. In Speicherseen wird Wasser zurückgehalten und nach Bedarf über Druckstollen auf die Turbinen geleitet. So kann Strom nach Mass produziert werden: Während Zeiten mit hohem Stromverbrauch ist das so genannte Spitzenenergie, beim kurzfristigen Ausgleich von Verbrauchs- und Produktionsschwankungen spricht man von Regelenergie. Saubere, CO<sub>2</sub>-freie Wasserkraft eben. Neben natürlichen Wasserzuflüssen können Speicherseen jedoch durch Pumpspeicherung auch künstlich gefüllt werden. Der so erzeugte Strom ist alles andere als sauber.

«Ein Pumpspeicherwerk ist ein Energieverbraucher, kein Energieerzeuger.» Das Zitat ist an überraschender Stelle zu lesen: Auf der Website der Kraftwerke Oberhasli AG (KWO) 1. Die KWO betreiben im Grimselgebiet das leistungsstärkste System von Pumpspeicherkraftwerken der Schweiz. Direktor Gianni Biasutti traut seinen Augen nicht, als er mit dem Zitat konfrontiert wird. Diese Aussage sei «im Sinne unserer Botschaften wirklich gar nicht gut.» Inzwischen wurde sie von der KWO-Website entfernt. Der KWO-Chef formuliert die Botschaft so: «Ein Pumpspeicherwerk ist ein Energiepuffer. Mit einem Wirkungsgrad von knapp 80% wird

aus eingekaufter, momentan nicht benötigter Bandenergie zu einem späteren Zeitpunkt Spitzenenergie gemacht.»

Ein Pumpspeicherkraftwerk funktioniert vereinfacht gesagt so: Wasser von tiefer gelegenen Gewässern oder Stauseen wird in höher gelegene Speicherseen gepumpt. Für den Betrieb der Pumpen braucht es Strom. Schiesst das hochgepumpte Wasser in Druckstollen zu Tal, wandeln es Generatoren wiederum in Strom um. Ein perfektes System, könnte man meinen. Der Haken ist nur: Das Hinaufpumpen braucht mehr Energie, als man unten wieder herausholt. In Zahlen: Um eine Kilowattstunde Strom zu produzieren, braucht es 1,3 Kilowattstunden Pumpenergie. Unter dem Strich werden so 25% des Stroms vernichtet.

Pumpspeicherkraftwerke stehen deshalb im Ruf, als Stromwaschanlage für europäischen Kohle- und Atomstrom zu funktionieren. Von der Hand zu weisen ist das nicht: Die Pumpenergie hat im ausländischen Kraftwerk viel CO<sub>2</sub> und radioaktiven Abfall produziert. Dem aus Pumpspeicherwerken produzierten Strom müssen diese Abfälle deshalb angerechnet werden. Das bestreiten auch die KWO nicht. Sie schreiben auf ihrer Website: «Die Pumpenarbeit der Pumpspeicherwerke in den Alpen erzeugt einen Schadstoffausstoss an einem anderen Ort des Kraftwerkssystems. Die Frage nach den ökologischen Auswirkungen der Pumpspeicherwerke ist berechtigt.»

Der Energieexperte und ehemalige SES-Vizepräsident Heini Glauser ist einer der tiefsten Kenner der Pumpspeicherung. Seine Kritik ist knallhart: «Die Pumpspeicherung verursacht den umweltbelastendsten Strom», sagt er. Sie reduziere den ohnehin schlechten Wirkungsgrad von thermischen Grosskraftwerken und fördere die Produktion von radioaktiven Abfällen in nuklearen und CO<sub>2</sub> in fossilen Kraftwerken irgendwo in Europa.

Glauser hat den CO<sub>2</sub>-Gehalt des KWO-Stroms genau analysiert. Im Jahr 2003 haben die KWO 881 Millionen Kilowattstunden Strom zum täglichen Hochpumpen von Wasser aus dem Grimsel- in den Oberaarsee verbraucht. Dies verursachte eine Stromvernichtung von rund 180 Millionen kWh und einen CO<sub>2</sub>-Ausstoss von 324.000 Tonnen. Zum Vergleich: Mit 180 Millionen kWh können mehr als 40.000 Haushalte - z.B. alle Haushalte des Kantons Schwyz - ein Jahr lang mit Strom versorgt werden. Und 324.000 Tonnen CO<sub>2</sub> entsprechen dem jährlichen CO<sub>2</sub>-Ausstoss von 130'000 Personenwagen. Gemäss Glausers Berechnungen steckte 2003 in jeder Kilowattstunde Wasserkraft aus «Grimselstrom» durchschnittlich 140 Gramm CO<sub>2</sub>. Mit KWO-Plus wird dieser Wert auf über 200 Gramm ansteigen.

*Auszüge mit freundlicher Genehmigung der Schweizerischen Energie-Stiftung. Der ganze Artikel von Armin Braunvalder und weitere interessante Berichte finden sich in:*  
[www.energiestiftung.ch](http://www.energiestiftung.ch)

Das Martelltal in Südtirol ist vom hinteren Ötztal nur ca. 30 Kilometer Luftlinie entfernt. Es muss wohl ein und dasselbe Tief gewesen sein, hüben wie drüben, als sich im August 1987, genau an jenen Tagen, als auch im Ötztal das Hochwasser war, dort eine Staudamm-Katastrophe bei uns bisher ungekannten Ausmaßes ereignet hat. Erwin Altstätter war damals Bürgermeister von Martell.

Erwin Altstätter, Alt-Bürgermeister von Martell, Südtirol

## Die Staudamm-Katastrophe im Martelltal

Ich wollte eigentlich einen geschichtlichen Rückblick machen und auch Parallelen zu unseren beiden Tälern aufzeigen. Aber meine Redezeit ist nur 12 Minuten, und so möchte ich gleich auf das Thema der Stauseekatastrophe eingehen.

Der Stausee Martell wurde in den 50er Jahren gebaut, damals hat es noch kein Protestieren gegeben und keine Versammlung wie hier, es hat geheißen: Vogel friss oder stirb. Man hat nichts dagegen machen können. Es ist gegen den Willen der Marteller einfach gemacht worden. Die Marteller selber waren eigentlich immer etwas skeptisch, was die Sicherheit des Stausees anbelangt hat. Aber man hat uns immer wieder zugesichert, es ist alles 100%ig in Ordnung, keine Angst, alles perfekt.



Welchen Gefahren wir ausgesetzt waren und sind, wurde uns erst nach der Stauseekatastrophe vom 24. August 1987 richtig bewusst. Bewusst, mit welchem Gefahrenpotential der Marteller Stausee belastet war und wie leicht es zu einer Katastrophe kommen kann. Ich werde noch später darauf eingehen.

Das Wasser ist für die Betreibergesellschaft Geld, so wurde auch bei uns Jahr für Jahr der

Stausee bis auf den letzten Rand gefüllt. Am 24. August 1987 war es das gleiche. Es hat den ganzen Tag geregnet, hauptsächlich auf dem Ultener/Marteller Hauptkamm. Der Stausee war bereits voll, es wurden nur minimale Wassermengen bei der Überlaufschleuse abgelassen. Man wollte dem Geld zuliebe den See noch voller machen als er ohnehin schon war – mit dem Hintergedanken, gegen Nachmittag kommt sowieso der Schnee und dann bleibt das Wasser aus. Im Volksmund heißt es ja: *Im Bartholomä (24. August) schaut der Schnee übers Joch heh.*

Diesmal war das aber nicht so, sondern es hat bis über 3000 m hinauf geregnet und neben dem Regenwasser ist auch noch das Wasser der Schneeschmelze dazugekommen.

Am Stausee hat immer nur ein Mann Dienst, am Tag der Katastrophe sogar nur ein Aushilfswächter, weil der andere bei einer Beerdigung war. Man hatte Angst, das Überwasser über die Überlaufschleusen abzulassen, weil diese eigentlich noch nie bei vollem See ausprobiert wurden. Also es ist ein eigenartiger Typ, der nicht senkrecht von unten nach oben, auch nicht von rechts nach links geht, sondern (er zeigt wie) so aufzuklappen.

Wenn man jetzt die Schleuse aufklappt, hatte man Angst, dass zu viel Wasserdruck auf die offene Klappe käme und diese dann hinunterbrechen und eine Menge Wasser ablassen würde.

Also die Überlaufschleusen sind nie bei diesen Verhältnissen ausprobiert worden und wenn sie ganz unten waren und der See ganz voll ist, wären ungefähr 180 bis 200 Sekundenkubik abgelaufen, was auch schon zu viel wäre, weil unser Bachbett eigentlich nur für 80, bestenfalls für 100 m<sup>3</sup> ausgebaut war.

Ein kleiner Seitenbach hat uns eigentlich Hinweise gegeben, das war ungefähr um ½ 9 Uhr, der Flimmbach, wo bei der Alm eine Mure hin-

eingegangen ist. Es ist dann die Sirene losgegangen, bis wir dort waren, hat sich das Bächlein wieder etwas beruhigt, also es war nicht so schlimm. Das war ein großer Vorteil, weil die Leute damit von der Stallarbeit oder vom Fernsehen weggeholt worden sind, sie sind durch die Sirene auf die Straße hinausgegangen und haben dann auch mitgeschaut und sind auf Posten gegangen.

Gegen 21 Uhr kam dann der Befehl, die Bodenschleusen zu öffnen. Man hätte dies alles mit den Überlaufschleusen tun können, wenn man auf die eigene Technik vertraut hätte. Und so war dann die Hölle los. Ungefähr 300 Kubik-Sekundenliter Wasser mit einem Druck von 7 bar sind ins Tal hinuntergegangen.

Ein menschliches oder ein technisches Versagen ist immer möglich, wenn auch selten – wir hoffen aber, dass es nicht eintritt. Aber es ist möglich.

Es ist auch Logarone angesprochen worden – ich habe mir das als kleiner Bub angeschaut

und man hätte diese Menschen, die dazumal umgekommen sind, retten können, wenn die Verantwortlichen zur rechten Zeit reagiert hätten.

Wir haben Glück gehabt.

Ich erinnere mich an die Katastrophe im Fleimstal vor nicht zu langer Zeit. Dabei denke ich nicht an die Katastrophe, wo ein Flugzeug in die Seilbahn gefahren ist, sondern an die Stauseekatastrophe, wo vom Bergwerk ein eigener Stausee war, der ausgebrochen ist und mehrere Leute ums Leben gekommen sind. Also es gibt keine Sicherheit, auch wenn diese noch so oft garantiert und versprochen wird.

Liebe Öztaler, es geht um euer Tal, um eure Interessen, ich weiß nicht, gibt es Werte oder gibt es nur Geld. Darüber, ob euer Tal zerstört wird oder erhalten bleibt, entscheidet ihr selber. Und wenn ihr glaubt, dass das nicht richtig ist, müsst ihr euch so geschlossen wie heute euch zeigen und dagegen etwas unternehmen.

*Künstliche Stauseen im Gebirge können im Frühsommer (wo sie noch genügend Speicherraum haben) gewöhnliche Unwetterkatastrophen lokal in ihren Auswirkungen bremsen. Sie können aber auch selbst zur tödlichen Gefahr für die dort lebenden Menschen werden. Zwei weitere Beispiele für solche Katastrophen aus Menschenhand:*

#### **Vajont in den Karnischen Alpen, 1963:**

Um den großen Höhenunterschied zwischen dem Vajont- und dem Piavetal für ein Kraftwerk auszunutzen, wurde Ende der Fünfziger Jahre mit dem Bau eines riesigen gewölbten Staudammes hinter Longarone begonnen, der 100 Millionen m<sup>3</sup> (Sulztauprojekt: 120 Mio. m<sup>3</sup>) Wasser zurückhalten sollte. Obwohl bei den Einheimischen das Gebiet seit jeher als instabil galt und bereits während des Baues ein Hang in das Staubecken rutschte, wurden die Arbeiten fortgesetzt. Bei den Einfüllproben zeigten sich neue Risse an den Bergflanken, der Berg Toc wurde vom Wasser untergraben. Am 9. Oktober 1963 löste sich der gesamte südliche Hang - zwei Kilometer lang, über einen Kilometer breit und 150 Meter tief - und stürzte mit über 100 km/h in den Stausee: mehr als 260 Millionen m<sup>3</sup> Gestein. Die Folge war eine verheerende 70 Meter hohe Flutwelle, die die Dörfer Erto und Casso sowie das Zentrum von Longarone mit samt den umliegenden Fraktionen unter sich begrub: 2500 Menschen starben.

#### **Fréjus am Westabhang der Alpen, 1959:**

Nach den Plänen des Architekten Coyne, der sich selbst als „die größte Kapazität auf dem Gebiet des Baues von Staudämmen in der ganzen Welt“ bezeichnete, entstand in den Fünfziger Jahren der Wasserspeicher von Malpasset mit einem Stauraum von 50 Millionen m<sup>3</sup> (Rofentalprojekt: 96 Millionen m<sup>3</sup>). Am 2. Dezember 1959 fällt sintflutartiger Regen, der bereits übervolle Stausee unterspült den Damm - dieser bricht und eine 55 m hohe Flutwelle wälzt sich innerhalb von Minuten nach Fréjus und reißt 500 Menschen in den Tod.

In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass auch beim ersten Aufstau des Kaunertalspeichers an der westlichen Hangseite gleich hinter dem Damm 1964 eine Bergflanke im Ausmaß von ca. 100 ha in Bewegung geraten ist. Durch den Hangriß von über 1 Kilometer Länge begannen ca. 20 Millionen m<sup>3</sup> zu rutschen. Diese Rutschung ist angeblich zum Stillstand gekommen, aber der Hang steht immer noch unter schärfster Beobachtung. Ein kompletter Vollstau ist heute nicht mehr möglich. Die Spuren der Setzung sind heute noch weithin sichtbar.

Seit bald zwanzig Jahren versucht die Verbundgesellschaft eine 380 kV-Leitung für den Stromexport durch die Oststeiermark zu bauen. Durch den zähen Widerstand der Bevölkerung konnte diese gesundheits- und tourismusschädigende Stromautobahn bis heute verhindert werden.

Dipl.-Ing. Richard Hubmann, Obmann der Bürgerinitiative gegen die 380 kV-Leitung durch die Oststeiermark

## Auswirkungen einer 380 kV-Leitung auf Mensch und Umwelt

Ich bin Bauer in der Oststeiermark, Biobauer, und bin einfach dadurch, dass man eine 380 kV-Leitung an meinem Haus vorbei projektiert hat, zum kritischen Beobachter und schließlich zum 380 kV-Gegner geworden.

Ich kann aber nicht direkt über die Auswirkungen einer 380 kV-Leitung berichten, man versucht, seit 1988 in der Oststeiermark eine zu bauen. Es ist bisher der Verbundgesellschaft – die das betreibt – allerdings nicht gelungen, deshalb können wir keine direkten Berichte abliefern. Ich kann über die 380 kV-Leitung nur insofern sprechen, als wir uns natürlich sachkundig gemacht haben.

Was bedeutet eine 380 kV-Leitung für jene Gemeinden und Anrainer, dort wo sie errichtet wird?

Ich spreche hier über unser Projekt und über die Argumente, die wir gefunden haben, und wenn Sie Argumente finden, die für euer Tal stimmen, und ich glaube, da sind einige dabei, dürfen Sie sie gerne übernehmen.

Was sind eigentlich die direkten Auswirkungen? Was macht eine 380 kV-Leitung so schrecklich? Man sollte sich hier einmal die technischen Daten zu Gemüte führen. Eine 380 kV-Leitung bedeutet im westlichen Europa die höchste Spannungsebene, das heißt sie ist dafür gebaut, große Strommengen über große Distanzen zu transportieren.

380 Kilovolt heißt 380.000 Volt, d.h. es ist die tausendfache Spannung, die wir zu Hause in der Kraftstromleitung haben. Eine so hohe Spannung ermöglicht natürlich auch, hohe Mengen zu transportieren. So hohe Spannungen bestimmen natürlich das Mastenbild und die Technik so einer Leitung, das heißt, die Leiter müssen einen bestimmten Abstand zu Bäumen, zum Boden, zu Häusern halten und auch untereinander einen bestimmten Mindestabstand halten.

Das bedeutet, dass die Masten sehr hoch sind – und was üblicherweise noch dazu kommt – solche 380 kV-Leitungen werden in der Regel mindestens zweisystemig errichtet, das heißt, es gibt zwei Leitungssysteme auf dem Masten, d.h. wenn die eine ausfällt, kann die andere weiterlaufen. In der Regel werden beide verwendet, verschämt sagt man, nur zu 50 % - aber in der Regel sind sie alle höher belastet.

Das heißt aus diesen Gegebenheiten ergibt sich ein Riesenbauwerk. Und für uns hat man angeblich eine sehr umwelt- und landschaftschonende 380 kV-Leitung entworfen, die niedrigsten Masten – man spricht hier vom Normmast (auch wenn diese die Ausnahme sind) sind 42 m hoch. Und je nach Gelände und ob die Leitung einen Haken schlägt, werden sie dann 60 oder 70 m hoch.

TIROL THERME LÄNGENFELD



Hurr! Die ersten Kurgäste sind da!

Bei den Auslegern – es müssen ja alle Leiterseile Platz haben – sind die niedrigsten in einer Höhe von 20 m und gehen auf einer Seite in eine Breite von 15 bis 18 m. Das heißt, man hat ein gigantisches Bauwerk und das ganze steht auf einem Betonsockel, der so zwischen 8 x 8 oder 10 x 10 Meter groß ist, so ein Würfel von 600 m<sup>3</sup> Beton in der Regel. Und das alle 250 bis 300 Meter.

Das hat ganz sicher eine sehr prägende Auswirkung auf jede Landschaft. Das wird vielleicht bei sehr flachen Landschaften, die kaum besiedelt sind, nicht so auffallen, aber es gibt enge Täler wie hier oder Hügellandschaften, wie bei uns, wo ich mir denke, ja wo will man denn diese Leitung hinstellen, das kann kein gutes Energiesystem sein.

Und wenn man dann nachfragt, warum in ganz Europa überall dort ein Stück 380 kV-Leitung, dort ein weiteres Stück 380 kV-Leitung, dort ein weiteres Speicherkraftwerk, dann kommen wir genau in die Rechnung, die bereits von Erwin Mayr sehr plastisch und kompetent vorgeführt wurde, dass wir alles tun, um die Atomkraftwerke in Europa am Leben zu erhalten, dass wir sogar zusätzliche Bauwerke errichten und dass wir aber gleichzeitig das, was wir tun sollten und das bringt einer ländlichen Region auch etwas, nämlich auf erneuerbare Energien umzusteigen, vernünftiges Aufbringungsmanagement zu machen, viele kleine Kraftwerke aus Biomasse etc. zu bauen, die Erzeugung nahe am Verbrauch zu machen, macht viele dieser Spielereien wie Speicherkraftwerke oder immer mehr 380 kV-Leitungen überflüssig.

Ich habe vor einem Jahr das Zitat eines ehemaligen TIWAG-Managers entdeckt, des Herrn Dipl. Ing. Hönlinger: In Europa gibt es mittlerweile Netzzusammenbrüche, das hat nichts damit zu tun, dass die Leitungskapazitäten nicht stark genug wären, das hat mit dieser schrankenlosen Liberalisierung zu tun, dass alle nur mehr Strom handeln wollen und dafür die Infrastruktur brauchen. Leitungen en masse und Speicherkraftwerke, weil es natürlich auch Ausgleichsventile in diesem gesamteuropäischen System geben muss und das sind die indirekten Auswirkungen solcher 380 kV-Systeme, die viel schlimmer sind, die betreffen auch jene, die im nächsten Tal wohnen, die die Leitungen nicht

sehen und hören – es darf auch jenen nicht gleichgültig sein, die nicht betroffen sind, weil irgendwie kaufen wir uns ein völlig unmenschliches und unintelligentes Energiesystem hier ein.



Grundsätzlich ist es so, dass man auf Bürgerproteste verschieden reagiert, dass man zuerst versucht, diese zu übersehen, dann, wenn sie nicht mehr zu übersehen sind, versucht man, diese freundlich abzutun mit ganz einfachen Formeln, die überall gleich sind, die nächste Phase ist in der Regel, dass man handfester beginnt zu drohen, dass man sagt, wenn ihr dieses Projekt nicht realisieren wollt, dann gehen die Lichter aus, dann geht der Strompreis in unermessliche Höhen usw.

Es braucht ziemlich viel Kampf, bis man überhaupt einmal ernst genommen wird als Partner und da braucht es zwei Dinge:

Man muss lernen, sehr gut zu argumentieren, sachlich, möglichst auf gleicher Augenhöhe und man muss einfach schauen, dass man sehr viele Bündnispartner erhält.

Ich wünsche Euch recht viel Glück.

*Für das Ötztal würde das bedeuten, dass durch das ganze Tal bis nach Aschbach eine 380 kV-Leitung errichtet werden müsste, um einerseits den für das Pumpen benötigten Atomstrom aus dem Ausland anzuliefern und im Gegenzug den hier erzeugten Spitzenstrom aus Wasserkraft ins Ausland abzutransportieren. Wenn auch nur alle 250 Meter ein solcher Masten mit achtzig Metern Höhe aufgestellt würde, hieße das, dass mehr als einhundert solcher Kolosse in unserem engen Tal errichtet werden müssten. Was das für den Tourismus im gesamten Ötztal, für die Landwirtschaft und für die Lebensqualität und die Gesundheit von den hier lebenden Menschen bedeuten würde, kann man sich vorstellen.*

## Wie wir das Speicherkraftwerk Dorfertal verhindern konnten

Die Hohen Tauern waren seinerzeit Hoffungsgebiet für die Energiegewinnung des großdeutschen Reiches. Ende der 30er Jahre sind erste Pläne aufgetaucht, die gesamten Hohen Tauern mit einem Hangkanal zu umgeben, das gesamte abfließende Wasser in Speichern zu stauen und damit den Energiehunger der Kriegswirtschaft zu decken.

Ein kleiner Rest von diesem gigantischen Projekt ist Kaprun. Kaprun ist verwirklicht worden.

In Osttirol waren zuerst sieben, dann fünf Speicher geplant, dann nur mehr einer, weil man jetzt gelernt hatte, noch größere Mauern zu bauen. Und im Jahr 1973 war die Regionalzeitung voll des Lobes über die Kraftwerksleute, über das, was sie sich ausgedacht hatten: Einen gigantischen Speicher, 220 m hoch sollte die Sperre im Dorfertal sein, mehr als 20 Bäche sollten beigeleitet werden, darunter alle Gletscherbäche der gesamten Alpensüdseite, alles hätte der Dorfertal-Speicher aufnehmen sollen. Und das in einem Gebiet, das zwei Jahre zuvor vom Land Tirol in die Nationalparkvereinbarung in Heiligenblut eingebracht worden war, in den künftigen Nationalpark.

Für mich unvorstellbar. Für viele Osttiroler – na, ja, die haben gedacht, es war früher schon die Rede von einem kleineren Kraftwerk in Kals, man war abgestumpft. Und es war auch die Meinung weit verbreitet, da wird man ohnehin nichts machen können, die fahren über uns drüber, da wird nichts helfen.

Der Osttiroler Bote hat mir als jungem Biologen Gelegenheit gegeben, ein paar Argumente, kritische Argumente zu bringen. Daraufhin ist die Jungbauernschaft in Osttirol eingestiegen und hat eine Podiumsdiskussion gemacht, und ich komme mir heute fast so vor wie damals vor 31 Jahren – vor einem vollen Saal. Das war damals die Initialzündung, da haben viele Leute angefangen, nachzudenken – muss das denn sein – muss das bei uns sein – muss diese Gigantonomie durchgeführt werden – wozu denn alles – was geben wir dafür her?

Natürlich haben die Kraftwerksleute uns geschildert, da wird das goldene Zeitalter anbrechen, mit allen Argumenten, die Sie auch schon gehört haben und noch oft hören werden. Es sind aber auch sehr rasch Bedenken gekommen, interessanterweise als erstes von unseren vielen Stammgästen drinnen, die gesagt haben, das könnt ihr doch nicht machen, wir bleiben aus.

Auch bei uns wären alle Bäche zusammengefasst worden in einem großen Speicher. Auch manches an eurem Projekt erinnert mich daran. Die Bäche wären verlorengegangen, das Gschlöss – einer der schönsten Talschlüsse der Ostalpen – wie es zumindest die Osttiroler behaupten – mit den Gletscherbächen. Die Gletscherbäche sind ja der Pulsschlag dieser von Gletschern geformten Landschaft.



Wir hatten es ja nicht weit. Wir mussten nur über den Iselsberg ins Obere Mölltal fahren, da sahen wir, was die Energiewirtschaft schon früher angerichtet hat. Restwasser Null, jede Menge abgeleiteter Bäche. Übrigens Heiligenblut, das zwei Drittel des Wassers liefert, das über die Turbinen in Kaprun läuft, hat keinen einzigen Dauerarbeitsplatz mehr.

Warum war der Alpenverein bei uns so wichtig? Er hatte drinnen große Grundbesitzungen, die er 1938 und 1940 vom Staat gekauft hat, um dort einen Naturschutzpark zu errichten. Und Grundbesitz ist in einem Kraftwerksverfahren

etwas ganz, ganz, ganz Wichtiges, wie wir dann noch sehen werden.

Ihr seid in der glücklichen Lage, ihr habt schon mehr, ihr seid schon ein touristisch entwickeltes Gebiet, Osttirol hatte ein bisschen Sommer-tourismus, im Winter fast nichts und im Sommer vor allem keinen Tourismus in der Höhe wie ihr. Die Energiewirtschaft hat den Leuten in den Tälern, die anfällig waren, versprochen, ja, wenn wir da unsere Baustraßen hinaufbauen dürfen zu den Stollenfassungen, dann könnt ihr diese Straßen gleich als Erschließungsbasis für die dann möglichen Gletschererschließungen verwenden und ähnliches.



Aber die Kalser - von denen hat man viele Jahre nichts gehört. Uns hat man immer vorgeworfen, ja den unmittelbar Betroffenen, denen ist das ja recht.

Recht war es ihnen nicht, sie waren nur müde. Aber jetzt, wo es beinahe so ausgesehen hat – womöglich kommt es doch – sind die Kalser Frauen munter geworden, zusammen mit Frauen in Matrei und in Prägraten. Warum?

Die Frauen waren viel näher an ihren Gästen, Frauen denken vielleicht ein bisschen anders, ein bisschen weiter, weiter in die Zukunft. Die Männer lassen sich viel eher von technischen Argumenten mitreißen, ein so großes Projekt hat es noch nirgends gegeben, sie lassen sich eher mit finanziellen Mitteln – ich möchte nicht sagen bestechen, aber vielleicht sind sie empfänglicher. Frauen haben vielleicht einen weiteren Horizont. Und die Kalser Frauen und die Matreier und Prägrater Frauen haben dann ihren Männern gesagt, wie soll denn das weitergehen? Vor allem die jungen Frauen waren es und die Jungbauern haben dann angefangen nachzudenken.

Die Kalser haben zum Beispiel Jahrzehnte keinen Schilling Agrarförderung fürs Dorfertal bekommen, weil es geheißen hat, da bauen wir eh einen Speicher, und umgekehrt hat man dann gesagt, schaut, wie die Kalser das Dorfertal verwildern lassen.

Also, ihr werdet noch manches an Doppelstrategie von Seiten des Landes erleben, so wie das bei uns festzustellen war.

Und jetzt auf einmal ist Bewegung in die Sache gekommen. Die Frauen haben in der Bundespolitik Verbündete gesucht und gefunden. Die zweite Nationalratspräsidentin Hubinek hat sich die Situation angeschaut, begleitet von Frauen. Und das war ein Stachel im Fleisch der ÖVP. Und ich kann mich noch gut erinnern, das hat die Landes-ÖVP erfahren, dass vom Bund – und eine Frau noch dazu – in Osttirol spazieren geht und sich erklären lässt, was da Schlimmes passieren soll. Die sind hineingefahren und am Abend musste sich Frau Hubinek diesen Herren stellen. Die Tiroler ÖVP hat Frau Hubinek in die Mangel genommen. Die Wirtin hat uns erzählt, Frau Hubinek habe sich gewehrt wie eine Löwin. Und sie hat weitere Bundesgenossinnen ihrerseits gefunden, zum Beispiel die Umweltministerin Fleming. Und damit hat man woanders auch Ansprechpartner gehabt.

Der junge Obmann der Agrargemeinschaft hat den Spatenstich für einen Gemeinschaftsstall im Dorfertal gemacht, unterstützt vom Alpenverein aus Mitteln des Nationalparkfonds des Alpenvereins. Damit war allen Politikern auch im Land Tirol klar, die Kalser wollen nicht mehr. Es hat in Kals dann eine Volksbefragung gegeben – hart umkämpft, 2/3 der Kalser haben Nein gesagt, und da konnte man dann nicht mehr drübergehen. Am 29. März 1989 ist das Kraftwerk abgesagt worden.

Erreicht wurde, dass das Kalser Dorfertal für die Kalser Bauern erhalten geblieben ist, dass eines der wichtigsten Wander- und Erholungstäler nicht nur für Kals, sondern für nahezu ganz Osttirol erhalten geblieben ist. Dass alle Gletscherbäche weiterfließen – und das war auch demokratiepolitisch ganz wichtig, dass Osttiroler Frauen Selbstbewusstsein gewonnen haben, in diesem so patriarchalischen – zumindest seinerzeit so patriarchalischen Teil Tirols.

Sie werden Ihr Selbstbewusstsein brauchen, um sich durchzusetzen. Wenn Sie es vorhaben, wird es Ihnen sicher gelingen.

Ich wünsche Ihnen alles Gute dazu.

# Wichtige Beschlüsse

## **Tourismusverband Längenfeld**

Im Protokoll der Sitzung von Vorstand und Aufsichtsrat vom 27.8.2004 heißt es: „Obmann Michael Gstrein äußert sich empört über das geplante Großkraftwerk der TIWAG, welches medial schon massiv vorgestellt wurde und in keinster Weise mit den zukünftigen touristischen Ausrichtungen von Längenfeld als wellness- und Gesundheitsort in Übereinstimmung zu bringen ist. (...) Der Vorstand des TVB Längenfeld hat ein Protestschreiben an Dr. Wallnöfer gerichtet, welches Obmann Michael Gstrein vollinhaltlich dem Aufsichtsrat vorliest und Teil der Protokollablage ist. Auch will man sämtliche Medien für dieses Thema sensibilisieren. Der Aufsichtsrat ist mit dieser Vorgangsweise einverstanden.“

### Protestschreiben des TVB an die TIWAG:

„Wie wir verschiedenen Tiroler Medien entnehmen, plant die Tiwag im Gemeindegebiet von Längenfeld ein Großkraftwerk. Wir kommen nicht umhin, Ihnen unsere ablehnende Haltung gegenüber diesem Projekt darzulegen. Längenfeld arbeitet seit 16 Jahren daran, sich als hochwertige Region des ‚sanften Tourismus‘ zu positionieren. Mit der Eröffnung der Therme Längenfeld schaffen wir endgültig die Rahmenbedingungen dafür.



Nun erfahren wir, dass Längenfeld Standort einer - gelinde gesagt - Monsterbaustelle werden soll. Zudem beraubt die Verbauung des Sulztales Längenfeld mit einem Schlag seines wichtigsten und beliebtesten Wandergebietes. Diese Szenarien stellen für die Längenfelder Tourismuswirtschaft eine massive Bedrohung dar. Der Bau des geplanten Speicherkraftwerkes Sulzthal beschädigt nachhaltig unser Image als Thermen- und Urlaubsort. Damit einher gehen der Verlust unserer wirtschaftlichen Grundlage und die Existenzgefährdung zahlreicher Tourismus-Betriebe.“

## **Agrargemeinschaft Sulztal Alpe**

Die Agrargemeinschaft hat am 13. 9. 2004 eine außerordentliche Vollversammlung einberufen und dabei über die Frage abgestimmt: *Wird von der Agrargemeinschaft dem Vorhaben der TIWAG, einen Stausee im Sulztal zu bauen, zugestimmt? Ja oder nein?*

Das Ergebnis nach Stimmrechten:  
NEIN: 94 Prozent, JA: 6 Prozent

## **Gemeinderat Längenfeld**

In der Sitzung vom 17. August 2004 beschließt der Gemeinderat einstimmig, die TIWAG aufzufordern, den Gemeinderat von Längenfeld sofort schriftlich über den derzeitigen Stand in Sachen Kraftwerks-Projekt zu informieren.

Am 9. September 2004 stellt der TIWAG-Vorstand das Projekt in Längenfeld vor.

In seiner Sitzung vom 12. Oktober 2004 spricht sich der Gemeinderat für die Erhaltung des Sulztales und gegen das geplante Megaspeicherkraftwerk der TIWAG in Längenfeld/Sulzthal in der Form, wie es dem Gemeinderat in der Besprechung am 9.9.2004 vorgestellt wurde, aus.

Das Abstimmungsergebnis (17 Gemeinderäte):  
JA: 16, NEIN: 0; 1 Stimm-Enthaltung

## **Agrargemeinschaft Gries**

In der außerordentlichen Vollversammlung am 23. 10. 2004 wird über die Frage, ob der TIWAG für das Projekt Stausee Sulzthal die Durchfahrt genehmigt werden soll, abgestimmt.

Ergebnis:

Sämtliche sechzehn Mitglieder der Agrargemeinschaft stimmen mit NEIN.

## **Dorfversammlung Vent**

Nachdem eine Präsentation der TIWAG-Kraftwerkspläne in Vent kurzfristig wieder abgesagt worden ist, haben sich die Venter in einer sehr gut besuchten mehrstündigen Dorfversammlung am 18. Dezember 2004 einstimmig gegen jede Kraftwerksvariante in ihrem Ort ausgesprochen. In der ausgesendeten Pressemitteilung heißt es:

„Auch wenn wir Venter sonst vielleicht nicht immer einer Meinung sind, so sind wir in dieser Sache hundertprozentig einig. Die Bevölkerung von Vent ist entschlossen, sich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die Vorhaben der TIWAG zur Wehr zu setzen!“

# Solidaritätserklärungen (Auswahl)

## **Bergführer Sektion Wildspitze**

Wir Berg- und Skiführer, Bergwanderführer und Schluchtenführer sind bestürzt über die Pläne zu einer TIWAG-Kraftwerksgruppe im Ötztal. Eine möglichst unversehrte Tiroler Bergwelt ist die Basis für einen gesunden Tourismus in den alpinen Tälern und bildet auch für uns und unsere Familien die unmittelbare Existenzgrundlage.

Die Sektion Wildspitze, die größte Sektion des Tiroler Bergsportführerverbandes, spricht sich für den Schutz der verbliebenen natürlichen Ressourcen aus und lehnt die Errichtung von weiteren industriellen Großanlagen zur Energiegewinnung in dieser sensiblen Region entschieden ab. Das vom Projekt betroffene Gebiet der Öztaler und Stubai Alpen leistet mit den Riesenspeichern Kaunertal und Kühtal und den unzähligen Ab- und Überleitungen von Gebirgsbächen bereits den höchstmöglichen Beitrag zur Wasserkraftnutzung im Lande.

Wir erklären uns mit den Menschen im Ötztal, die sich für den Erhalt ihres Lebensraumes einsetzen, solidarisch und unterstützen sie in ihrem Kampf.

## **Niederländischer Kletter- und Bergsportverein**

Der Niederländische Kletter- und Bergsportverein (NKBV) hat mit großem Erstaunen gehört, dass das Land Tirol eine neue Offensive für den Kraftwerksbau in der sensiblen Bergwelt starten will. Die vielen bergbegeisterten holländischen Gäste, die überproportional Jahr für Jahr Tirol besuchen, wählen dieses Urlaubsziel, weil es trotz mancher Übererschließungen dort immer noch einige ruhige, unberührte Regionen voller Faszination gibt. Gerade die Hochtäler am Fuße der Gletscher üben eine große Anziehungskraft auf Bergfreunde aus aller Welt aus. Wenn solche Naturschönheiten den massiven Eingriffen für die Elektrizitätswirtschaft geopfert werden, wird Tirol viel von seinem Reiz verlieren. Der Holländische Alpenverein appelliert daher an die Verantwortlichen in Tirol, diese Pläne zu überdenken und dem blühenden Tourismus den Vorzug zu geben vor einer Industrialisierung der weltberühmten Öztaler und Stubai Alpen.

## **DAV-Sektion Amberg:**

„Es ist vorgesehen, im hinteren Sulztal, im Bereich der Amberger Hütte, einen größeren Pumpspeicher zu errichten. Damit ist ein Fortbestand der bestehenden Amberger Hütte definitiv ausgeschlossen. Die Sektion wird sich daher gemeinsam

mit dem Deutschen und Österreichischen Alpenverein sowie regionalen Verbänden, z.B. der lokalen Almgengenossenschaft, dafür einsetzen, dass diese Pläne nicht zur Realisierung kommen werden. Unser Appell geht daher an die Tiroler Öffentlichkeit und die Tiroler Landesregierung: erhalten Sie diese einmalige Naturlandschaft im hinteren Sulztal und verzichten Sie auf den geplanten Ausbau der Wasserkraft im Ötztal.“

## **Reinhold Messner**



"Obwohl ich einsehe, dass die Alternative "Energie durch Wasserkraft" in Tirol eine Zukunft haben muss, bin ich tief betroffen vom rabiaten Vorgehen bei einer Kraftwerkskette im Ötztal. Ich möchte das 'Aktionsbündnis' und die Teilnehmer an dieser Informationsveranstaltung im Kampf gegen dieses unausge-

gorene Projekt unterstützen. Vor allem, weil über die lokale Bevölkerung hinweggegangen wird. Sie wird zuletzt die Schäden ausbaden. Ohne Gewinnbeteiligung! Die Gletscherbäche vom Vernagtferner, Hintereisferner, Hochjochferner, Niederhochferner, Marzellferner, Schalfferner, Gurgler Ferner usw. für die Produktion von Exportstrom zu nutzen, muss jeden Freund der Öztaler Alpen, Einheimische wie Gäste, zu denken geben. Kein Gewinn der TIWAG könnte Euch den auf ewig unwiederbringlichen Verlust an Naturlandschaft in Vent, Gurgl, Gries, ja im gesamten Ötztal je aufwiegen. Der Schlüssel in dieser Auseinandersetzung muss die Entscheidung sein, wohin sich das obere Ötztal entwickeln soll. In jedem Fall müssen alle Öztaler von Anfang an in die Diskussion eingebunden werden.

Ich wünsche Euch viel Kraft in diesem Bemühen um die Erhaltung der Urheimat des Alpinismus und verspreche Euch, dass ich auch das mir Mögliche zu einem für uns erfolgreichen Ausgang dieses Kampfes beitragen werde.

# Fast alle Öztaler Orte und Gletscherbäche wären von Kraftwerksbau betroffen

Kraftwerkgegner laden am Freitag in Längenfeld zu Podiumsdiskussion

Noch heuer muss die TiWAG in einem Optionenbericht anbach, Win



Das Sulztal sorgt für Aufregung. Foto: Jäger

## Wieder Korb für Tiwag

Keine guten Nachrichten für die Tiwag kommen aus Längenfeld. Auch die Gemeinde sagt Nein zum Kraftwerk.

LÄNGENFELD (ger). Zuerst gingen die Touristiker, dann die Bauern auf Kollisionskurs zu den Tiwag-Plänen im Sulztal ein große Kraftwerk zu bauen. Nun schließt sich auch die Gemeinde Längenfeld mit einem klaren „Nein“ an.

Bürgermeister Wilfried Kuen bestätigt gegenüber der TT, dass er das Tiwag-Projekt der Gemeinderatsitzung abgestimmt

## Neue Hürden für die Tiwag im Sulztal

Im Ötztal wird das Klima für die Tiwag rauer. Nach den Touristikern sagen nun auch die Grundbesitzer Nein zum Kraftwerk.

Angesichts des klaren Neins steht das Wort „Enteignung“ im Raum. Koll und Scheiber glauben nicht, dass es zu einer Enteignung kommen wird, aber wenn,



Zur Demonstration geriet der Almbetrieb im Sulztal. Foto: Sch

## „Die bekommen hier keinen Quadratmeter“

In Längenfeld im Ötztal wehren sich die Touristiker massiv gegen Kraftwerkspläne der Tiwag. Das nahe

Wandergelände der Region. Beim Lokalaugenschein am Mittwoch bestätigte sich das nicht nur durch die große Zahl der Wandernden. Der Blick von der Ambergerhütte in die



Der Widerstand gegen den Speicher Sulztal ist sehr groß. Foto: Sch

Klein-Ort demonstriert Geschlossenheit

## Vent ist total gegen Tiwag

In Abwesenheit der Tiwag-Spitze ging der Klein-Ort Vent zu 100 Prozent auf Anti-Kraftwerkskurs.

aus. Nachsatz: in Richtung Tiwag: Vent werde sich „mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln“ wehren.

VENT, INNSBRUCK

Walther per Tiwag sagt Fest im Ötztal ab

LÄNGENFELD. Abgesagt wurde von der Tiwag ein Fest in Längenfeld anlässlich der Fertigstellung des Biomassekraftwerks. Die Ötztaler Kraftwerkgegner werten dies auf ihrer Homepage als Panikreaktion von Tiwagvorstand Bruno Wallnöfer. Nach der heftigen Kritik am geplanten Kraftwerk Sulztal meide dieser das Ötztal. Tiwag-Aufsichtsratschef Ferdinand Eberle nennt Terminprobleme als Grund für die Absage.

Reinhold Messner kritisiert Kraftwerksplan

## „Naturlandschaft wäre für immer verloren!“

Das im Raum stehende riesige Kraftwerksprojekt im Ötztal stößt auch bei Reinhold Messner auf massive Kritik. Ihn stört das rab Köpfe der Bevölkerung che Verlust an Naturlandschaft der Kritik

In einem Schreiben Wolfgang Ennem Sprecher des Aktionsnis und Obmann der A gemeinshaft Sulztal, klärte Reinhold Mes dass er „alles mir Mög zu einem für uns erfo chen Ausgang dieses K

## Längenfeld im Zeichen der Kraftwerksgegner

Sollte die Tiwag ihre Kraftwerkspläne im Sulztal weiter verfolgen, droht massiver Widerstand



Im voll besetzten Gemeindefest in Längenfeld zeigten die Kraftwerksgegner Flagge. Foto: Pflader

## Vent gegen alle Kraftwerkspläne

Mehrere Tiwag-Optionen „schliefen“ auf die Gletscherbäche

(pfd) Die Venter laufen gegen die Kraftwerkspläne der Tiwag Sturm. Bei einer Veranstaltung mit Naturschutzbe

dass 400 Personen drängelten sich am Freitagabend im Gemeindefest in Längenfeld. Sie gaben den Rahmen für eine Veranstaltung des

An einen Haushalt

Postentgelt bar bezahlt